

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 262 (1989)

Artikel: Batschkovo - Insel des Glaubens im Balkan
Autor: Heimann, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655941>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PETER HEIMANN

Batschkovo – Insel des Glaubens im Balkan

Noch im letzten Jahrhundert hiessen die Berge der Rhodopen, auf denen die Grenze zwischen Bulgarien und Griechenland verläuft, «Geistliches Gebirge». Die vielen Klöster gaben ihm diesen Namen. Das bedeutendste unter ihnen ist Batschkovo. Südlich der Stadt Plovdiv, hinter Assenovgrad, verbirgt es sich tief in einem Waldtal, durch das die Reka schäumt. Wer sich in Bulgarien für religiöse Kunst interessiert, wird meist zum architektonisch eindrucksvolleren Rila-Kloster gewiesen, wo jedoch, seitdem es Touristenziel geworden, das spirituelle Leben erloschen ist. Darum gilt in der bulgarischen Kirche heute Batschkovo



Wie durch das Tor einer mächtigen Burg betritt der Pilger den Klosterfrieden von Batschkovo.

als erstes klösterliches Zentrum. Es ist eine ex-emte Abtei, d.h. diese untersteht nicht dem Metropolit von Philipoppo (Plovdiv), in dessen Sprengel sie liegt, sondern direkt dem in Sofia residierenden Patriarchen, der öfter hier weilt.

Über der Entstehung des Klosters schwebt ein Geheimnis. Der im Dienste des byzantinischen Kaisers Alexios I. Komnenos stehende georgische Feldherr Grigol Bakurjan gründete Batschkovo im Jahre 1083. Zur gleichen Zeit berichtete die Tochter des Kaisers, Anna Komnena, dass damals im Gebiet von Philipoppo noch immer die Paulicianer siedelten, die um 970 aus Byzanz hierher verbannt, aber schon zuvor von den bulgarischen Zaren Simeon und Peter gefördert worden waren. Die Paulicianer, in ihrem Denken von manichäischen Strömungen des Ostens beeinflusst, strebten nach einem vertieften religiösen Ernst, nach einer Gemeinschaft des Geistes, nach Verinnerlichung und Entsagung, aber auch nach grösserer sozialer Verantwortung. Damit gewannen sie einen grossen Anhang unter den neubekehrten Slaven. Im Mittelpunkt ihres Glaubens standen Paulusbriefe und Johannesevangelium. Nie restlos geklärte Beziehungen verbanden sie mit den Katharern Westeuropas.

Der dunkle Grund ihrer Ikonen, anstatt des sonst üblichen Goldes, und die asketischen Züge im Antlitz der Heiligen zeugen von einer betonten Hinwendung zu Gott. Im 11. Jahrhundert gelang es Kaiser Alexios I., viele Paulicianer zur Orthodoxie zurückzuführen. Zu ihnen dürfte auch General Bakurjan gehört haben, und vermutlich war seine Stiftung vom paulicianischen Christentum mitgeprägt. Schon von seiner Entstehung hinweg beherbergte Batschkovo eine theologisch-philosophische Schule mit Schreibwerkstätten von höchstem Rang, die vom georgischen Gelehrten Joane Patrizi geleitet wurde, einem führenden Denker, der an der kulturellen Entfaltung Georgiens grossen Anteil hatte. Bis zum 13. Jahrhundert arbeiteten in Batschkovo vorab georgische Mönche an der Übersetzung griechischer Schriften, und erst im 14. Jahr-

hundert wurde das Kloster voll in die Staatskirche integriert. Aus der Ursprungszeit stammt, abgesehen von einem Teil des alttürkischen, zweigeschossigen Erzengel-Michael-Heiligtums, die weitgehend intakt gebliebene, vom Klosterkomplex etwas entfernte Begräbniskirche mit ihren kostbaren Fresken. Unter den ältesten Wandmalereien des 11. Jahrhunderts ragt eine tief empfundene «Heilige Jungfrau im Paradies» sowie das Porträt des Klostergründers hervor.

Als die Türken 1393 das Land eroberten, fand der letzte Patriarch des Zweiten bulgarischen Reiches, Ephtimi, in Batschkovo Zuflucht. Später aber verwüsteten die fremden Herren das Kloster, wie sie überhaupt alle bis dahin geschaffenen Kulturdenkmäler brutal vernichteten. Einzig eine im 13. Jahrhundert entstandene, mit Silber reich beschlagene Marien-Ikone mit georgischer Inschrift, die jetzt hohe Verehrung genießt, konnte gerettet werden. Dann bot der Ort mehr als hundert Jahre lang den Anblick eines von den Mönchen verlassenen, traurigen Ruinenfeldes. Im frühen 17. Jahrhundert jedoch kehrten sie zurück und bauten das zerstörte Batschkovo von neuem auf. Jetzt wurde die Mutter-Gottes-Kirche errichtet, und das Kloster gewann innerhalb wehrhafter Mauern allmählich seine heutige Gestalt mit den Arkadengängen des Zellentraktes, dem ausgemalten Refektorium, der Abtwohnung, den Wirtschaftsgebäuden und dem Museum, das unter anderem mit Edelsteinen geschmückte Bucheinbände, eine silbervergoldete Pyxis (Hostienbüchse) in Kirchenform und wertvolle Ikonen enthält. Bis zum Ende der fünfhundertjährigen Türkenzeit bildete Batschkovo sowohl ein religiöses Bollwerk als auch eine steinerne Festung mit unerschöpflichen Nahrungsvorräten für die Pilger, und in den ornamentalen Motiven der Bilderwand-Schnitzereien stellten unbekannte Meister während der ottomanischen Unterjochung die Symbole der Hoffnung dar.

Um 1840 wirkte in Batschkovo der Ikonenmaler Zacharij Zograf (1810–1853), der einen neuen Stil mit individuellen Gesichtern entwarf. Seine entspiritualisierten, weltzugewand-



Am Sonntag herrscht im Hof der Anlage reges Leben.
(Photos vom Verfasser)

ten und volkstümlichen Figuren gefallen jetzt den kommunistischen Kunsthistorikern besonders gut, namentlich das kühne Fresko, wo Zacharij auf realistische Art darstellte, wie damals lebende, reiche Bürgerfrauen aus Philippopol zur Hölle schreiten, was in der benachbarten Kaufmannstadt begreiflicherweise einen schönen Skandal ausgelöst hat.

Die heutigen Mönche von Batschkovo mit ihrem Igumen (Abt) an der Spitze sind teils einfache, menschlich gereifte, teils gelehrte und sprachenkundige Geistliche. Ihr Tagewerk besteht aus dem stundenlangen Gottesdienst und der Meditation heiliger Texte, aus Seelsorge an Pilgern und handwerklicher Tätigkeit. Daneben pflegen sie einen Grundbesitz von 16 Hektaren Gemüse und Wein; zudem gehört ihnen nahe der Stadt Assenovgrad ein fast voll mechanisierter Klosterhof von 170 Hektaren, der auf der Basis einer kirchlich-landwirtschaftlichen Kooperative betrieben wird.

Wenige Fremde kommen nach Batschkovo. Anlässlich eines gemeinsamen Mittagessens in Sofia ebnete mir der stellvertretende Minister-

präsident den Weg dorthin. Der Igumen, ange-
tan mit dem langen Priestergewand und der
Abtmütze aus schwarzem Samt, bat seinen sel-
tenen Berner Gast im schlichten Speiseraum
an eine rechte Festtafel: Salat und Fleisch-
brühe, Huhn und Fisch mit Gemüse, Rotwein
und Klosterschnaps mundeten nach der Reise
vorzüglich. Zum Nachtschab gab es den herrli-
chen Owtsoho Sirené (Schafkäse), Nüsse und
Erdbeeren.

Inmitten einer marxistischen Umgebung
ragt Batschkovo als eine in der Bergeinsamkeit
des Balkans versteckte, neunhundertjährige
Insel des Glaubens heraus. Als ich das Kloster
betrat, verliess gerade ein Bauer das Tor, mit
dem erstgeborenen Lämmchen auf dem Arm,
das er dort hatte segnen lassen. Brautpaare
kommen von ferne, um hier getraut zu werden,
Eltern bringen Kinder zur Taufe, beladene
Herzen alter Menschen empfangen Erleichte-
rung und neue Kraft im Zuspruch der Väter,
und der von Kerzenlicht überstrahlte Gottes-
dienst nimmt ihre Seelen wieder in eine Welt
der Verklärung auf, die der genormte, atheisti-
sche Alltag nicht zu schenken vermag.

ALEXANDER SACHER-MASOCH

Abschied vom Meer

Als die Sonne aufging, sass der alte Fischer
auf dem flachen Stein vor der Hütte und
starrte auf das Meer hinaus. Seine Netze,
Grundangeln und Zugschnüre hingen unbe-
nützt auf den Stangen. Sein Haar, das ihm in
vollen Locken über die Augen fiel, war schnee-
weiss; er strich es mit den dünnen Fingern zu-
rück und band es mit einem Stück Tuch fest,
das einst bunt gewesen, aber jetzt matt und
grau geworden war von den Jahren. Später er-
hob er sich mühevoll von seinem Sitz und be-
gann trockene Plaotina zu sammeln. Das Bük-
ken machte ihm Mühe, er musste während der
Arbeit oft verschnaufen, und wenn er inne-
hielt, lauschte er auf das eilige, regellose Po-
chen seines Herzens.

«So muss ich das Holz selbst für mich sam-
meln», sagte der alte Fischer zu sich selber,
ohne dass ein Laut über seine Lippen kam,
«ja, ich muss es allein für mich tun.»

Und er dachte dabei
an die lange Reihe sei-
ner Toten. An sein Weib,
an zwei Söhne und die
Tochter, die er verloren,
an Brüder, Schwestern
und Anverwandte. Er
hatte sie alle überlebt.
Für sie alle hatte er Holz
gesammelt, um, wie es
Brauch war auf den In-
seln, das Totenfeuer an-
zuzünden, das ihren See-
len den Weg ins Jenseits
erleichtert hatte. Für ihn
war niemand mehr da,
ein Feuer zu entfachen,
so musste er es selbst
tun.

Sein Rücken war steif,
und seine Glieder ge-
horchten ihm nicht
recht, so dass die Ruhe-



Die grösste Berner Familie

Auf Einladung einer bernischen Tageszeitung konnte die Gemüsebauernfamilie
Christen aus Treiten im bernischen Seeland nach Paris reisen: Vater, Mutter und
14 Kinder!

(Photo Hansueli Trachsel, Bern)